

Preussenschule.

Zeitschrift für Lehrer und Freunde der Menschenbildung
von allen Confessionen.

Herausgegeben von Schulmännern in Preußen.

N^o 20. Zweiter Jahrgang. Sonntag den 18. Mai 1834.

Redaction und Verlag von der Schulbuchhandlung in Mohrungen.

Das rechte Ziel.

Ein Pilger weiß und hat ein Ziel
Auf seiner weiten Reise.
Und kennt er's nicht, so fragt er viel;
So ist es Pilgerweise.

Doch fragt er nicht bei Thoren an,
Und sucht nicht Rath bei Irren.
Denn wollt' er folgen Jedermann,
Wie würd' es ihn verwirren!

Er folgt allein dem Führer gern,
Der stets getreu befunden —
Der über ihm in Himmelsfern'
Regiret seine Stunden.

Der führt ihn an das rechte Ziel,
Wie nah — wie fern es liege.
Und nahen der Verföhrrer viel:
Er kämpft sich durch zum Siege.

Du bist o Mensch, ein Pilger hier.
Wohin führt dich dein Leben?
Kannst du dir selbst auch nach Gebühr
Darüber Auskunft geben?

Fragst du die Menschen allzumal:
Sie werden's oft verfehlen.
Nur klein ist hier der Weisen Zahl,
Die recht ihr Ziel erwählen.

Gott ist es und die Ewigkeit —
Nur Pilgerschaft ist's Leben.
Gott selber machet dich bereit,
Zum Ziel dich zu erheben.

Wohlan denn! laß nur Gott es sein,
Der dich ans Ziel geleitet!
Das rechte findest du allein
Von ihm getreu begleitet.

U. L. A. Claudius.

Nachtrag zu dem Aufsatz: „über das
Heurathen der Lehrer, in No. 8 der
Preussenschule II. Jahrganges, von
demselben Verfasser.

(Beschluß.)

Zu dem ehelichen Glück des Lehrers, welches
einen so mächtigen Einfluß auf sein amtliches
Wirken hat, gehört aber noch mehr, als eine
Freudenspenderin. Seine Gattin muß auch

b) verständige Vorsteherin seiner
schwierigen Haushaltung ihm sein.

Die Haushaltung eines Lehrers eine schwie-
rige? — Ja wohl, nur zu oft und fast immer.
Schwierig, nicht deswegen, welche Speise bei
großer Auswahl bereitet, welche Aufeinanderfolge
derselben, welches Gewürz, um den Wohlge-

schmack derselben zu erhöhen, gewählt werden soll, das gehört in die Küchen der Großen und Reichen; sondern „wie auskommen und einrichten bei Wenigem?“ Denn nicht alle Amtsge nossen dürfen bei kärglichem Einkommen so genügsam sein als mein Freund G., der, seine Lebensweise mir schildernd, von seiner physischen Erhaltung also schrieb: „des Morgens esse ich gewöhnlich nicht; Mittags esse ich zwar, aber häufig Elendsbraten, der mir nicht sonderlich behagen will; des Abends mache ich keine Umstände, oder speise an der Tafel der Götter.“ Bei so bewandten Umständen werden die geehrten Leser mir wohl die Schwierigkeit einer Lehrers- haushaltung zugestehen, welche mit der Familie zugleich wächst. Und will das physische Leben bloß Nahrung? — Wenn da nicht kluge Ökonomie hilft, woher soll denn Hülfe kommen? Jedenfalls ruht da die größte Last auf den Schul tern des schwachen Weibes. Dazu muß aber das Mädchen schon sich vorbereiten, üben. Genügsamkeit, Sparsamkeit und Arbeits samkeit würden daher notwendige Eigenschaften sein, auf die der Lehrer (vielleicht mehr als Andere) gehörige Rücksicht bei der Wahl seiner Gattin zu nehmen hätte.

Die Ungenügsame muß bei unsern heu tigen Lehrereinkünften keine Lehrerin werden, wer sie dennoch wählt, der nimmt freiwillig ein Kreuz auf sich, um den unglücklichen Ehe männern nachzufolgen. Genügsamkeit muß aber tief im Herzen begründet sein, wenn sie in die sen Tagen nicht in Unzufriedenheit ausarten soll. Sparsamkeit, die das Lehrereinkommen ad dirt, und Arbeitsamkeit, die es multipli zirt, werden nur durch frühe Angewöhnung, Übung u. zu Eigenschaften; daher muß man sich ja nicht trösten, „Das wird sich schon finden,“ wie die Liebe gerne thut; denn ich glaube, wer zu Hause nicht addiren und multiplizieren gelernt hat, der lernst in der eigenen Wirth schaft schwerer, und nicht selten erst durch eigen en Schaden. Die Übertreibungen hierin zu verhüten, ist Sache des geschickten Lehrers, was ihm um so leichter und sicherer gelingen wird; je mehr Einsicht und Erfahrung seine Gattin besitzt.

Hiebei darf ich wohl noch — freilich nur für einzelne Fälle — zweier Eigenschaften er wähnen, nämlich: 1. sie helfe geduldig und schonend die frühern Schulden des

Mannes tilgen; 2. sie habe einen gro ßen Abscheu vor Schulden machen.

Leider soll es Lehrer geben, die nur noch durch eine reiche Heurath ihren Credit sich er halten können, diesen werden meine Winke nichts nützen können, da die Hauptbedingung bei der Wahl ihrer Frau das Vermögen ist — sein muß; jedoch kann es auch Fälle geben, wo des unverheuratheten Lehrers Einnahmen seinen Aus gaben nicht das rechte Gleichgewicht halten, ohne daß er deswegen den Vorwurf, leichtsinnig ge wirthschaftet zu haben, verdiene. Für diesen Fall wünschte ich, ein schonendes Tilgen der frühern Schulden des Mannes; denn nichts muß kränkender sein, als Vorwürfe über eine frühere leichtsinnige Wirthschaft (bei Ungebilde ten wohl gar liederlich — lüderlich genannt) zu hören, besonders wenn man schuldblos ist. Des halb wird es auch nöthig sein, schon die Braut mit den Schulden bekannt zu machen, damit dann Beide gemeinschaftlich die Mittel zur Til gung derselben berathen können. Leichtsinnig gemachte Schulden? — bezahle man lieber, be vor man heurathet.

Treffen diese Umstände ein, dann glaube ich, werden Mann und Frau, wohl schon aus Er sahrung das Schuldenmachen vermeiden; allein es könnte doch auch Männer geben, die bei vol ler Tasche einmal zu viel zu haben glaubten, da bekommt man denn leicht Lust, ein ander Mal das Geld — zu solchen Ausgaben auf Vorschuß u. zu nehmen, was immer Schuldenmachen heißt. Die Frau soll oft — Gesellschaften geben (mag's so benannt sein) oft kommt vielleicht auch eine Gesellschaft zusammen, wann die Kasse eben mit Besen gekehret und geschmückt ist; da — ja wirklich — da möchte ich nicht Hausfrau sein. Diese Klippe als geschickter Steuermann vor beiseigeln zu können, möchte ich fast das Reiz stück der Haushälterin nennen. — Kann man sich anders helfen, desto besser; lieber ein mal sich behelfen, als Schulden machen, mögen sie auch so gering sein. Es können Fälle ge nug kommen, wo man Schulden machen muß. Häufe man sie nicht unnöthig. Schulden sind leichter gemacht, als bezahlt. Das Wichtigste aber dessen, was die Lehrerin ihrem Manne sein soll, ist:

c) Erziehlerin.

Der Lehrer soll auch Erzieher sein, und die Erziehung seiner eigenen Kinder soll der Socie tät als Muster dienen; daß aber auch die Frau

einen gro ßen Theil an den ersten hoffentlich muß also net guten sie ihre Mal, weil Vorbild sein soll.

Gerade der Lehrer zu wenig terfrauen Erziehlerin werden.

messen, d einen Er genugsam (vielleicht trrag anz welches nicht über tragen di das nicht billiger dieserhalb selbst Hi Hinderu

Ein sein. I so viel ihr Ma ist; ode Erziehung müßten obgleich mehr zu Jahren. gabe, fühl un wie er Beruf, schickter Di beurthei mehr ab zu fähr Erwas hat? W rer sein von ihr

einen großen, wenn nicht gar den größten Theil an dem Erziehungsgeschäfte, besonders in den ersten Jahren der Kindheit, hat, wird wohl hoffentlich zugegeben werden. Die Lehrerin muß also zwiefach angeregt werden, sich zu einer guten Erzieherin auszubilden: einmal, weil sie ihre eigenen Kinder erziehen, und das andre Mal, weil sie, wenn auch nicht Muster, so doch Vorbild und Rathgeberin in der Erziehung sein soll.

Gerade dieses ist's, was ich bei der Wahl der Lehrerinnen von den ledigen Amtsgenossen zu wenig berücksichtigt glaube; denn viele Lehrerinnen sind heut zu Tage nichts weniger als Erzieherinnen, wenn gleich sie auch bald Mütter werden. Ihnen ist hierbei keine Schuld beizumessen, denn sie können nicht dafür, daß sie für einen Stand gewählt wurden, zu dem sie nicht genugsam vorgebildet waren, und einen solchen (vielleicht vortheilhaft genannten) Heurathsantrag anzunehmen, dürfte man dem Mädchen, welches doch nicht Heurathsanträge machen kann, nicht übel nehmen. Aber die jungen Lehrertragen die Schuld ganz allein, wenn ihre Frauen das nicht in der Erziehung sind, was sie doch billiger Weise sein sollten, und nur ihnen sind dieserhalb Vorwürfe zu machen, wenn sie sich selbst hinsichtlich der Erziehung ihrer Schüler Hindernisse in den Weg legten.

Eine Erzieherin soll die Lehrerin sein. Das heißt nicht etwa, sie muß eben so viel im Erziehungsgeschäfte verstehen als ihr Mann, der darüber examinirt worden ist; oder sie selbst muß schon einer Privat-Erziehungsanstalt vorgestanden haben? (Dann müßten viele Lehrer ihr Lebenslang ehelos bleiben, obgleich in unsern Tagen vielleicht zehnmal mehr zur Wahl ständen als vor etwa 10—20 Jahren.) Gewiß nicht. Aber Auffassungsgabe, gesundes Urtheil, religiöses Gefühl und überhaupt ein edler Charakter, wie er das Weib ziert, dürfen sie zu ihrem Beruf, Erzieherin ihren Kindern zu sein, geschickter machen.

Die Gabe, etwas richtig aufzufassen und zu beurtheilen ist jedem Menschen nöthig, um so mehr aber demjenigen, der Andere erziehend dazu führen soll. Wie kann man Jemanden in Etwas üben, worin man selbst keine Fertigkeit hat? Winke, Regeln, Grundsätze, die der Lehrer seiner Frau über Erziehung mittheilt, müssen von ihr richtig aufgefaßt, und beurtheilt werden

können. Die gegenseitig mitgetheilten Erfahrungen an den eigenen Kindern lassen am ersten die Wege finden, die zum Ziele zu führen versprechen. Vier Augen sehen mehr als zwei; gesunde besser als blöde. Das Erziehungsgeschäft kann aber nur da wahrhaft gedeihen, wo Charakterfestigkeit, auf Religiosität gegründet, das Ruder führen. Das Fundament aller Erziehung ist Religion. Ihren Keim zu Tage zu fördern, ist Sache der Mütter. Was diese in genannter Hinsicht leisten, ist gewiß Niemanden besser bekannt, als den Lehrern, die aus den verküppelten, knotigen, schiefen, auch wohl verwilderten Stämmen schöne, veredelte Fruchtbäume erziehen sollen. Religiosität muß der Mutter das Wichtigste im Erziehungsgeschäfte sein, und eigne Religiosität wird sie hierbei (gewiß sicher) leiten; jedoch hüte man sich, eine religiöse Empfindlichkeit mit jenen Namen zu bezeichnen; denn hierdurch könne man seine Kinder zu pharisaischer Heuchelei abgerichtet sehen, von der unser erhabene Heiland sagte: „hütet Euch!“ Aus einer wahren, ächt christlichen Religiosität bildet sich eine Charakterfestigkeit, die dem erziehenden Weibe um so notwendiger ist, als man ihm so gerne diese Festigkeit seines Charakters streitig machen will. Ein Charakter, der sich auf gesundes Urtheil, geprüfter Erfahrung und religiöses Gefühl stützt, und gleich weit von starkköpfigem Eigensinn, wie von wanfelmüchigem Schwanken ist, bleibt stets Haupterforderniß eines Erziehers.

Das erste und nächste Vorbild, welches der Jüngling sich nimmt, ist gewöhnlich sein Erzieher. Und wer wollte eine Frau, die keinen festen auf Religiosität gegründeten Charakter besäße, seinen Kindern zur Mutter, und in ihr sicher das erste Vorbild christlichen Lebens geben? —

Die Lehrerin kommt aber auch mit Andere in allerlei Verhältnisse und steht durch ihren Mann zunächst mit seiner Schullocität in Verbindung. Dieselbe hat daher ebenfalls das Recht gewisse Forderungen an die Frau ihres Lehrers zu machen, so wie umgekehrt die Schullocität gewisse Verbindlichkeiten gegen diese zu erfüllen hat. Das Verhältniß, in welchem unsere Lan schullehrerinnen heut zu Tage zu ihrer Umgebung stehen, ist so mannigfach, daß ich kaum einige Umrisse davon geben kann, wenn ich nicht mehrere Bogen füllen will.

Gewöhnlich nimmt sie die Stelle ein, die

sie gleich anfangs eingenommen hat und sie möchte in dieser Hinsicht mit ihrem Manne fast gleiches Sicksal haben, wenn die Eitelkeit nicht eine gerühmte Frauentugend wäre. Den Lehrer pflegt man wohl schon dem Dorfschulzen vorzuziehen, nicht so die Lehrerin der Frau des Schulzen; weil die letzte sich leicht dadurch beleidigt fühlen, und ihren Mann zum Rächer ihrer gekränkten Ehre machen könnte; auf der andern Seite eine ungebildete Lehrerin darin einen große Zurücksetzung sehen und — was weiß ich — Alles thun würde. Stellt sich aber die Lehrerin gleich anfangs auf den ihr gebührenden Platz neben ihren Mann, so wird man sie auch gebührend achten und sie wird sich manche Unannehmlichkeit ersparen können. Um aber diese ihr zukommende Stellung zu ihrer Umgebung einnehmen und behaupten zu können, muß das zu wählende Mädchen in gutem Rufe stehen.

Zwar sollte man glauben, der junge Lehrer sehe gerade hierauf am meisten, weil dadurch er nicht bloß an Achtung verliert, sondern man ist sehr leichtgeneigt, seinen eigenen Ruf nach dem seiner gewählten Frau zu messen; allein einzelne Erfahrungen habe ich gemacht, wo der junge Amtsgenosse auf allerlei Rücksichten, oder aus Unwissenheit, oder aus verblendeter Liebe ein Mädchen wählte, dessen guter Ruf wohl gar Leumund hatte genannt werden können. Die größte Vorsicht und Ruhe der Seele ist hiezu nöthig, sonst schadet durch eine solche Wahl der Lehrer sich vielleicht fürs ganze Leben.

Eine Lehrerin, deren guter Ruf auch nur zweifelhaft ist, kann schon auf die Achtung ihrer Umgebung fast keine Ansprüche machen, wenn nicht gar gänzlich darauf verzichten; denn selbst Leute von üblem Rufe dulden üble Nachreden an der Lehrerin nicht, sie erscheint (besonders auf dem Lande unter den Bauersleuten) ihnen stets als etwas, das in jeder Hinsicht, hauptsächlich in Absicht auf einen moralischen Charakter sich dem Vollkommenen mehr nähern soll. Diese Klasse von Menschen pflegt auch höchst selten einen Unterschied in Lehrer und Lehrerin zu machen; ist diese so oder so, gleich heißt's: „Gleich und Gleich gesellt sich gern“ u. dgl. m. Daher dünkte ich, daß der Lehrer schon um seines eigenen Fortkommens willen ein Mädchen von gutem Rufe wähle, wenn er es nicht seinem Stande zu Liebe thun wollte.

Das möchte so ohngefähr die Stellung

sein, die eine Lehrerin auf dem Lande gegen ihre Umgebung einnehmen könnte. Um daher ihrem Manne und sich das gute Fortkommen zu erleichtern, sei sie ihrer Umgebung:

a. Rathende Freundin.

Daß die Lehrerin Aller Freundin sein soll, kann doch wohl nicht im Ernste gemeint werden; denn das ist durchaus unmöglich, aber ich denke: „Ist's möglich, so viel an Euch ist, so habet mit allen Menschen Frieden,“ dürfte nur gefordert werden. Daher muß das Mädchen frei von Stolz, Neid und Zanksucht sein, die eine Lehrerin werden soll. Denn ich glaube fast sicher, die Societät verträgt Manches eher, an der Lehrerin als Stolz, und Stolz ist immer (natürlich Stolz in dieser Beziehung, nicht aber Nationalstolz) gepaart mit Dummheit, daher denn auch eine stolze Lehrerin, in den Augen der Vernünftigen mindestens lächerlich erscheinen wird, indeß gewiß die Mehrzahl, sie zu kränken und dadurch zu demüthigen suchen wird. Eine stolze Lehrerin würde sich schwerlich auf freundschaftlichen Fuß mit ihrer Umgebung stellen können, und daß dieses ihr und ihrem Manne nur nachtheilig sein wird, werden mir Diejenigen gern zugestehen, die Gelegenheit haben, die Landleute genauer und Jahrelang zu beobachten und mit ihnen unzugehen. Ebenso würde Neid die Lehrerin leicht hinreißen dürfen, sich nicht bloß als unzufrieden mit ihrer Lage zu zeigen, sondern der vielleicht bisher verhaltene Neid würde laut und da könnte es leicht um die Freundschaft geschehen sein, die in diesem Verhältnisse von Seiten der Lehrerin einen nicht geringen Grad von Klugheit erfordert. Leicht wird aus der stolzen und neidischen Lehrerin eine zankfüchtige, die denn mit ihrem Manne gewiß zuerst und dann auch mit ihrer Umgebung Streit anfängt. Einer zankfüchtigen Lehrerin wollte ich meines Theils gern aus dem Wege gehen; denn leider, zeigt die Erfahrung, daß zankfüchtige Frauen meist ärger lärmten und toben als Männer. Dadurch macht sie sich und ihrem Manne bei der Societät verhaßt und die amtliche Wirksamkeit des Lehres geht damit zu Grabe.

Einen freundschaftlichen Umgang mit seiner Societät zu pflegen ist keine so leichte Sache auf dem Lande für uns Lehrer, aber eben so schwer, wo nicht noch schwerer für unsere Frauen, da-

her muß
terfestig

Eine
werden f
sich das
hätte.
jener W
leicht in
den, nich
in versch
besser geb
junger M
len Wah
dung stell
heim; wo
b. Un

Die
mitglieder
men; bes
wo oft n
denn nich
Unterhalt
ist es den
lenden G
Gabe, die
werther e
Sprache
Frauen v
hen, und
und Erzie
sie in der
und verk
stande ein
wird sie
und dann
redung g
es manch
Egoism
hend) un
betrachte
halterin
nur imm
reden wo
das thut
Urtheile,
tigten, b
fahrungen
ist nicht
Rechte;
Das All
Mindesten
frau (wer

de gegen
im daher
erkommen

eu nd in
nste ge-
umdg
viel an
en Frie-
Daher
eid und
werden
Socität
frau als
Stolz
onalstolz)
uch eine
ernünfti-
d, indes
dadurch
e Lehrer-
astlichen
en, und
nachthei-
gern zu-
andleute
nd mit
eid die
ch nicht
u zeigen,
ne Neid
um die
m Ver-
en nicht
leicht
hrerfrau
Manne
Umge-
gen Leh-
us dem
ahrung,
nen und
sie sich
ast und
et damit
it seiner
ache auf
schwer-
en, da-

her muß Klugheit sie leiten und Charak-
terfestigkeit vor zu großem Hingeben hüten.

Eine rathende Freundin würde sie auch
werden können, wenn sie durch ihr Benehmen
sich das Zutrauen ihrer Umgebung erworben
hätte. Dann dürfte sie wohl in dieser oder
jener Wirthschafts-Angelegenheit (häufiger viel-
leicht in der Erziehung) um Rath gefragt wer-
den, nicht weil sie erfahrener, sondern bekannter
in verschiedenen Lebensverhältnissen oder auch
besser gebildet ist, als sie. Kann sich, lieber
junger Amtsgenosse, das Mädchen deiner stil-
len Wahl auf diesen Punkte geselliger Verbin-
dung stellen, dann führe es als deine Gattin
heim; wo nicht so schweige und — suche weiter.

b. Unterhaltende Gesellschafterin.

Die Lehrerin kommt mit ihren Societäts-
mitgliedern häufig in geselligen Zirkeln zusam-
men; besonders geschieht das bei Gastmählern,
wo oft nur Unterhaltung vor Langeweile schützt;
denn nicht immer giebt Musik und Spiel der
Unterhaltung eine lebendigere Richtung. Da
ist es denn recht empfehlend, die sich langwei-
lenden Gäste unterhalten zu können. Eine
Gabe, die an der Lehrerin um so wünschens-
werther erscheinen muß, da durch ihre veredelte
Sprache und Sitten sie die Unterhaltung der
Frauen von dem (gewöhnlichen) Klatschen abzie-
hen, und unvermerkt auf Wirthschaftsgegenstände
und Erziehung der Kinder lenken kann. Hat
sie in der Unterhaltung einige Fertigkeit erlangt
und versteht sie mit Klugheit jedem Gegen-
stande eine interessante Seite abzugewinnen; so
wird sie zur Unterhaltung bald gesucht werden
und dann steht es in ihrer Gewalt die Unter-
redung geschickt zu lenken. Dabei aber giebt
es manche gefährliche Klippe, besonders würden
Egoismus, Prahlerei, (aus jenem hervorge-
hend) und Klatschhaftigkeit wohl näher zu
betrachten, wichtig sein. Eine egoistische Unter-
halterin würde man bald satt sein; denn wer
nur immer allein und nur von sich selbst
reden wollte, würde uns bald lästig werden, und
das thut der Egoismus. Meine Meinungen,
Urtheile, Grundsätze sind nicht immer die rich-
tigsten, daher muß ich sie gerne nach den Er-
fahrungen Anderer berichtigen. Die Gesellschaft
ist nicht mein Weg; da; Jeder hat mit mir gleiche
Rechte; warum sollte ich denn allein reden?
Das Alles sind dem Egoismus fremde Dinge.
Mindestens würde also eine egoistische Lehr-
erin (wenn sie männlich ein leidendes Audi-

torium hätte) sehr unbillig handeln. Aber
sie würde heut zu Tage damit am allerwenig-
sten durchkommen. Alles will sich zeigen, (die
dumme Gepuzte ihre Mimik) daher möchte es
leicht ein störendes Gespräch abgeben dürfen.
Behüte Gott, daß die Lehrerin es veranlasse!
Jedoch würde sie als eine egoistische zurük-
gesetzt werden, was das Gewöhnlichste ist,
da die andere Frauen sich durch Verwandtschaft
u. u. unter einander näher stehen als die
Schullehrerin ihnen, weshalb jene denn bald
gegen die egoistische Lehrerin gemeinschaftliche
Sache machen und — dieselbe demüthigen.
Daß eine egoistische Lehrerin leicht zu allerlei
Prahlerien verleitet werden kann, bedarf gewiß
keines näheren Beweises; allein dieses Eine ver-
diente wohl beachtet zu werden, daß bei aller
Klugheit, welche den Egoismus den Umgebung
versteckt, dieser sich doch durch Prahlerei dem
Wenigergebildeten enthüllt und Spott, wenn
nicht gar Verachtung zur gewissen Folge
hat.

Gelingt es aber der Lehrerin die Zügel der
Unterhaltung zu erhalten, dann hüte sie sich
vor allen Dingen vor Klatschereien, dadurch
verwickelt sie den Mann in allerlei Unannehm-
lichkeiten die wohl gar Rechtsgänge zur Folge
haben könnten. Eine klatschhafte Lehrerin
dürfte freilich hier und da Freundinnen finden,
aber diese sind nur freundlich gegen sie, weil
sie gerne neue (auch ersonnene) Mähr hören.
Durch Klatschhaftigkeit würdigt sich die Lehr-
erin herab und bereitet ihrem Manne nur Un-
heil. Ist das Mädchen schon eine Freundin,
von lieblosen Urtheilen, die sie gewöhnlich mit:
„es ist ja die Wahrheit“ entschuldigen, so kann
man fast gewiß sein, die Frau wird eine Klatsch-
schwester. Klatschhaftigkeit kann hin und wieder
einer Gesellschaft nicht unwillkommen sein, aber
die Lehrerin kann eben durch gute Unterhal-
tung der unseligen Gewohnheit Einhalt thun; denn
Langweile ist die Mutter der Klatsch-
haftigkeit.

Die zu einer unterhaltenden Gesellschafterin
erforderliche Lebendigkeit, wird gewiß durch
eine zweckmäßige Ausbildung des Geistes und
gutgewählten Umgang hervorgerufen werden.

Entspricht das Mädchen diesen Forderungen
allen, so hoffe ich, wird sie als Lehrerin auch
ihrer Umgebung

c. Vorbild einer Ehegattin sein können.

Was eine Ehegattin dem Manne sein soll

ist hoffentlich bekannt genug, als daß hier noch Etwas darüber gesagt werden dürfte; allein, daß die Frauen *) noch nicht sind, was sie sein könnten und sollten, wird man mir auch zugeben müssen. Daher, (wenn es durch den Lehrerstand besser werden soll, warum denn nicht auch eine Veredlung der Frauen durch die Lehrerfrauen?) mögendie Lehrerfrauen zuerst ihre Frauenepflichten zu erfüllen streben, vielleicht ist ihr gutes Beispiel gesegnet. Durch Belehrung mit demselben Wort kann sie weniger als durch Beispiel wirken. Und wahrlich so ganz nutzlos für ihre Umgebung würde ein gutes Beispiel von ihr nicht sein; denn Jeder mag doch lieber glücklich als unglücklich sein. Zeigt nun die Lehrerin, wie eine Frau ihr eigenes eheliches Glück befördern kann, so dürfte ihr Beispiel wohl nachgeahmt werden, und sie würde denn auch vielleicht um guten Rath hierinnen ersucht werden, wodurch ihr denn ein weites Feld für anspruchslose weibliche Wirksamkeit eröffnet würde.

Dies wären — nach meinem unmaßgeblichen Dafürhalten — ohngefähr die Umriffe zu den Grenzen eines Minimums, welches als Maßstab der heutigen Bildung einer Lehrerin benützt werden könnte; allein eine Erinnerung sei mir noch erlaubt, und zwar die „der junge Lehrer sei nicht nur vorsichtig in der Wahl seiner Gattin sondern auch nicht zu schnell in dem Geständniß seiner Liebe. Der Mann von Wort halt auch sein voreilig gegebenes Versprechen (obgleich ein Versprechen in der wichtigsten Angelegenheit des Lebens am wenigsten voreilig sein sollte); daher lasse er sich ja nicht ohne vorherige strenge Prüfung in nähere Verbindungen mit einem Mädchen ein, wodurch er (später seine Unbedachtsamkeit einsehend und bitter bereuend) und sie (durch den etwanigen Zurücktritt des geliebten Gegenstandes aus einer nähern Verbindung — vielleicht vernichtet) **) unglücklich werden.

Sein Auge trägt leicht, aber nicht so das eines erprobten, altern Freundes. Soll die Gewißheit, das Mädchen entspreche den Forderungen des Lehrerstandes, erlangt werden; nun so eraminire man dasselbe, ähnlich wie Du selbst erst nach wohl überstandnem Examen für wahl-

*) Wir wollen die Männer auch nicht ausschließen; nur von ihnen ist hier weniger die Rede.

**) Ein hartes Wort; aber, leider, nur zu oft sehr wahr!

fähig erklärt würdest. Trauest Du Dir nicht genug Unpartheilichkeit zu, nun so nimm einen Freund zu Hilfe. Hast Du den noch nicht, so eraminire einen Feind und einen Freund des Mädchens (sie müssen aber beide keine erwachsenen Töchter, Schwestern u. haben) über sie und lege an ihre Protokolle meine vorstehenden Andeutungen, die Du, geliebter Freund, noch mehr erweitern mußt, als Maßstab und prüfe ruhig mit dem Gedanken: „mich soll weder das Repello betrüben, noch das »Glücklichbestanden« nährisch machen.“

Beobachtungen glücklicher Lehrer im ehelichen Verhältnisse, wie in dem zu seinen Vorgesetzten und seiner Societät, zeigen auch, wie eine Lehrerin sein muß und wie sie sein kann.

Möchten auch diese Zeilen Etwas dazu beitragen, daß unser Stand auch in dieser Beziehung den alten Sauerteig ausfegen. Jeder thue das Seine, so viel an ihm ist, und überlasse das Andere der Zeit.

Den 25. April 1834.

Etwas über Schuldisciplin nebst einigen Bemerkungen zu den in diesem Blatte laut gewordenen Ansichten über Hans Sachs's Traum.

(Auszug aus einem Conferenz-Protokoll.)

Keiner zweifelte an der Wahrheit der aufgestellten Behauptung, daß die Schule nur einen geringen Werth habe, welche nichts weiter thue, als eine Menge Kenntnisse und Geschicklichkeiten einpflanze. Un jedoch diesen Satz denjenigen Lehrern die nicht in einem Seminario gebildet worden sind, recht klar zu machen, warf man die Frage auf: Was soll die Schule? Was ist ihr Zweck? Wenn der Lehrer die Pflichten eines rechtchaffenen Familien-Vaters zu übernehmen und das Werk der häuslichen Erziehung zu ergänzen und fortzusetzen hat, und wenn derselbe insonderheit als christlicher Lehrer ein Rebe sein soll von dem Weinstocke, der da ist Christus; so kann es keine andere Antwort geben, als die ist, welche von den anwesenden Lehrern jetzt gegeben wird:

„die Schule soll den ganzen Menschen (nach christlichen Prinzipien) veredeln.“

ihn also nicht allein verständiger, sondern auch besser machen. Hierbei wurde nun sogleich bemerkt, daß derjenige Lehrer, der einzig und allein

auf das B
arbeite, es
dereinst
als solche
Handlung
Mitgenosse
wie man
gen als d
ter — wä
welche spre
heit erhalte
man sich
nen Kinder
indem er
euch gefäll
dem die P
sich dersel
um gegen
Da schloß
schädliche
aber bewi
ein heimli
zu Sünden
das Schre

Bob
Zweck der
bald, daß
lasse, we
Unterricht
terrichte
Weltgesch
derselbe
liche Kra
Hilfsmittel
soll, steh

Eine
Gesetze,
ler, son
sind die
der Schu
net, wen
christlich
hen Ge
bloß das
und zwa
dem. D
genug au
halten,
daran m
Hierbei

Dir nicht
um einen
nicht, so
eund des
erwachsene
er sie und
enden An-
und, noch
und prüfe
weder das
Bestandene.

ehelichen
orgefekten
eine Beh-

dazu bei-
Beziehung
thue das
lasse das

einigen
Blatte
r Haus

oll.)

ber aufge-
nur einen
iter thue,
tlichkeiten
nigen Beh-
idet wor-
man die
Was ist
ten eines
hmen und
ergängen
insonder-
von dem
es keine
elche von
rd:

en (nach

ern auch
gleich be-
und allein

auf das Verständigerwerden seiner Pflöglinge hin-
arbeite, es zu verantworten habe, wenn letztere
bereinst Slaven des Lasters würden und sich
als solche bei ihren schädlichen und schändlichen
Handlungen nur dadurch von ihren unverständigen
Mitgenossen unterscheiden, daß sie schlauer, oder,
wie man zu sagen pflegt, pfliffiger zu Werke gin-
gen als diese. Solches — so meinten die Lehr-
er — wäre dann Wasser auf die Mühle derer,
welche sprechen: „Man muß das Volk in Dumm-
heit erhalten.“ Bei dieser Gelegenheit erinnerte
man sich des ehemaligen Lehrers in B., der sei-
nen Kindern einen Briefsteller in die Hände gab,
indem er sprach: „Schreibt euch ab daraus, was
euch gefällt.“ Unglücklicherweise gefielen den Kin-
dern die Liebesbriefe am besten und sie bedienten
sich derselben späterhin nach ihrer Einsegnung,
um gegenseitig einander ihre Gefühle kund zu thun.
Da schlossen nun die Eltern also: Alles, was
schädliche Folgen hat, muß verboten werden. Nun
aber bewirkt das Schreibenlernen in der Schule
ein heimliches Liebeln und dieses führt gar bald
zu Sünden gegen das 6te Gebot. Darum muß
das Schreibenlernen verboten werden.

Wodurch wird aber der oben angegebene
Zweck der Schule erreicht? Man überzeugte sich
bald, daß sich derselbe dann am sichersten erreichen
lasse, wenn 1. der Lehrer einen erziehenden
Unterricht erteilte (dies gilt besonders vom Un-
terricht in der Religion, biblischen Geschichte,
Weltgeschichte und Naturkunde) — und wenn 2.
derselbe seine Kinder ans Gute gewöhne, ihre sitt-
liche Kraft nahre, übe und stärke. Unter den
Hilfsmitteln, deren sich der Lehrer hiebei bedienen
soll, steht oben an

eine gute Disciplin.

Eine gute Disciplin erfordert aber gute
Gesetze, nach welchen sich nicht allein die Schü-
ler, sondern auch der Lehrer richten müssen. Gut
sind die Gesetze nur dann, wenn sie auf den Zweck
der Schule und der häuslichen Erziehung berech-
net, wenn sie bestimmt und einfach und wahrhaft
christlich sind. Das Eigenthümliche der christli-
chen Gesetze besteht darin, daß dieselben nicht
bloß das Böse verbieten, sondern auch das Gute
und zwar aus reinen Motiven hervorgehend for-
dern. Diesen Gedanken kann der Lehrer nicht oft
genug aussprechen, nicht sorgfältig genug darauf
halten, daß der Schüler seinen sittlichen Werth
daran messe, sein Verhalten darnach bestimme.
Hierbei erinnerte man sich an D. Luthers E. Klä-

rung der 10 Gebote: „helfen und fördern in al-
len leibes Nothen, — des Nächsten Gut und
Nahrung bessern und behüten — ihn entschuldigen,
Gutes von ihm reden und Alles zum besten
lehren u. s. w.“ Wie nöthig es sei, darauf auf-
merksam zu machen, lehrt die tägliche Erfahrung.
Noch finden wir nämlich der Christen so viele,
welche sich dann schon für gut halten, wenn ih-
nen ihr Gewissen das Zeugniß giebt, daß sie so
manche schlechte Handlung vermieden und nament-
lich das Böse, das grell in die Augen fällt, un-
terlassen haben. Das sind diejenigen Menschen,
welche stolz und selbstgefällig sprechen: „ich habe
noch Niemanden belogen, betrogen u. dgl.“ Nach
dieser Erörterung sprach man über den Werth
der Marienburger Schulgesetze und ging alsdann
zu der Frage über:

Was gehört denn aber zur Aufrechthal-
tung der Schul-Gesetze?

Die verschiedenen Ansichten und Meinungen
der Lehrer wurden nun zu einer 7fachen Antwort
geordnet. Willst du sie aufrecht erhalten diese
Gesetze, so mußt du 1. dich bemühen deine Kin-
der religiös zu bilden; so mußt 2. der Schüler die
Nothwendigkeit anerkennen, diesen Gesetzen nach-
zukommen; so mußt du 3. mit deinem guten Bei-
spiele stets vorleuchten; auch mußt du 4. bemüht
sein, dir die Liebe und Achtung der Eltern zu
erwerben, damit diese in Gegenwart deiner Schü-
ler mit Achtung und Liebe von dir reden; du
mußt auch 5. darauf bedacht sein, durch deine
Aufmerksamkeit, durch Winke und eine freundliche
Ansprache Fehler und Vergehungen zu verhüten;
eben so mußt du 6. jederzeit für Reinlichkeit und
äußere Ordnung in der Schule sorgen — und
7. mit väterlichem Sinne walten, denn nur da
geht Alles gut und steht es wohl um eine Schule,
wo das Band einer gegenseitigen Liebe Lehrer und
Kinder fest umschlingt.

Ad 1. wurde bemerkt, wie sehr nächst dem
eigentlichen Religionsunterrichte das Lesen in der
Bibel und mehr noch sogenannte Bibellectionen
die religiöse Bildung beförderten. Als nun zu-
vörderst davon gesprochen wurde, wie der Reli-
gionsunterricht erteilt werden müsse, damit das
hervanwachsende Geschlecht nicht bloß Religion
wisse, sondern auch habe, gedachte man ge-
legentlich der Stimmen, die sich für und wider
den vom Vater Dinter im 6ten Theile seines
Katechisationen S. 281. erwähnten Traum in der
Preußenschule erhoben haben. Hierbei kamen mehre

Ansichten zur Sprache. So meinte z. B. der Eine, daß er nicht begreife, wie Jemand gegen diesen Traum etwas einwenden könne, da es doch nur ein Traum sei. Ein Anderer meinte: die daselbst erzählten Schicksale kämen ja oft genug in der Geschichte der Menschheit vor; man sollte sich dieselben nur einzeln und nicht gerade in der Verbindung denken, in welcher sie hier stehen. Man würde dann zugeben müssen, daß mancher Arme schon unter dem Schutte seiner Wohnung einen Schatz — sei es nun baares Geld oder die Tugend des Fleißes, der Nüchternheit, Sparsamkeit, des Gottvertrauens ic. gefunden; — daß Manchem schon sein einziger und — verzogener Sohn, der eben darum, weil er verzogen war, seine Hoffnungen nicht erfüllt, wohl aber tausendfältiges Herzeleid ihm zugefügt, und zuletzt ihn in die Grube gebracht haben würde, durch den Tod entrisen ward. In beiden Fällen seien Engel die Werkzeuge Gottes gewesen; hier der Todesengel, und dort der Blickstrahl (denn der Herr mache auch die Winde zu seinen Engeln und die Feuerflammen zu seinen Dienern). — Nach dieser Abschweifung kamen die Bibellectionen, als Mittel zu einer religiösen Bildung, an die Reihe. Mehrere Lehrer an Simultan-Schulen behauerten, daß den Kindern katholischer Eltern keine Bibeln in die Hände gegeben würden, und Einer aus der Versammlung warf die Frage auf (und eben dies hat die Einsendung dieses Aufsatzes veranlaßt):

„Sollte nicht die Redaction der Preussenschule geneigt sein, die lauten Stimmen der heiligen Kirchenlehrer, welche das Bibellefen allen Christen dringend empfehlen“ 54 an der Zahl, aus der kleinen Brochüre:

Gedanken über Bibel und Bibellefen von Veander van Es (die man auch einer Ausgabe des neuen Testaments von demselben Gelehrten überseht, vorgedruckt hat) durch dieses Blatt nach und nach zur Kenntniß der katholischen Lehrer zu bringen *)?

Es sollten nun eigentlich noch die Bemerkungen ad 2 bis 7 der Vollständigkeit wegen folgen; doch dieser Auszug ist schon zu lang geworden, darum manum de tabula!)

2.

*) So viel es der Raum dieser Blätter erlauben wird, wollen wir das Gewünschte gern ausführen.
H. d. Red.

Aphorismen und Lesefrüchte.

5.

Wohlfeiler und sonderbarer kann man doch kein Wesen glücklich machen, als wenn man es zu einem litterarischen macht; sein Freudenbecher ist eine Tintenflasche u. s. w. (S. Paul. im Hesperus) — Jemand parodirte: Wohlfeiler und sonderbarer kann man doch kein Wesen unglücklich machen, als wenn man es zum Lehrer macht; sein Leidenkelch ist das Tintenfaß u. s. w. — Er belegte diese Sentenz mit den Worten Lucian's der sagt: quae dii oderint facerint praeceptorem, zu Deutsch: die Götter machen diejenigen zu Lehrer, welche sie hassen. —

6.

„Der Buchstabe tödtet, der Geist belebt“ — In dieser Rücksicht nenne ich die Consonanten, todte, leblose Körper, und die Vocale, die Seele, den Geist derselben, die allein sie beleben z. B.

B r n.

sagen nichts; keinen Begriff, kein Leben geben sie von sich, füge ich hingegen einen oder mehrere Vokale hinzu so werden sie belebt und geben folgende Begriffe:

- 1) B o r n
- 2) B a r o n
- 3) B ä r e n
- 4) B e r n
- 5) B a i e r n
- 6) B i r n e
- 7) B ä r i n
- 8) b o r e n

Die Vokale — Hauchlaute — sind also Gotteshauche, die die todten Körper beleben.

7.

Kant macht in seiner Anthropologie (2te Aufl. S. 75) die Bemerkung: „Daß man beim fröhlichen Mahle einen zu mäßigen Gast darum nicht leicht dulde, weil er ein Aufmerker vorstelle, der auf die Fehler Anderer acht habe, mit seinen eigenen aber zurückhalte.“

Wie mancher Lehrer, der ein ganzes Jahr mit seinen Schülern sich abgehärmt hat, um beim Examen einen fröhlichen Augenblick durch die Anerkennung seines Strebens zu genießen, möchte sich die zu mäßigen Gäste dabei verbeten. —

Zeit

N^o

Zur

Wer
Leben,
neueren
selben
immer
bedeuten
zu stoß
zurück;
Schragg
lich in
auch die
die ver
Lernen,
derbar!
die Ver
oft freu
deren C
nen, a
Geiste
des Les
schon d
baren
eine G
H